

Maiennacht

Autor(en): **Schubert, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1921-1922)**

Heft 8

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Maiennacht.

In einer stillen Maiennacht,
da geht der Herr durch meinen Garten;
viel tausend Blüten sind erwacht,
die schauernd auf sein Kommen warten.

Er sieht sie an mit mildem Blick,
und einer jeden wird die Kunde
von ihrem künftigen Geschick
in dieser feierlichen Stunde.

Ach, viele werden des Windes Spiel,
der mag sie von den Ästen streifen;
nur wenigen weist er das Ziel,
zu goldner Frucht heranzureifen.

Ich will bei meinen Blüten steh'n
und demutsvoll zum Meister sagen:
Herr, laß mich nicht im Wind verweh'n,
laß einft mein Leben Früchte tragen!

M. Schubert, Feldmeilen.

Die Schwalbe.

Wie ist der Schwalbe wohl zumute,
wenn sie nach langem Wanderflug
am alten Giebel endlich ruhte,
der ihr vertrautes Nestchen trug?

Mir ist, ich kann der Vogelseele
nachfühlen all ihr stilles Glück:
Ich fand nach Irregehn und Fehle
in meines Vaters Haus zurück.

Und wollt' ich je hinweg mich wenden,
der unruhvollen Schwalbe gleich,
so halte mich mit starken Händen,
o Herr, in deinem Friedensreich!

M. Schubert, Feldmeilen.

Das Lied und der Böse. *)

Von Alfred Rankhauser, Bern.

So war es mit den Zügen der Symbole, welche meine Sehnsucht sich unter den Wesen der Wirklichkeit aussuchte: Diese Wesen gleichen sich wie Mutter und Kind desselben Stammes. In allen war das Lichte, das Unantastbare, das über die Wirklichkeit hinausweisende, und von allen hieß es: Ihnen kann kein Leid geschehen.

Aber so war es mit den Kindern der Finsternis, den Symbolen meiner Angst und meines Hasses: Sie taten den Lichten alles Leid und alle Ungerechtigkeit der Welt an, doch wurden sie von ihnen überwunden. Denn größer als Ungerechtigkeit war Reinheit, und stärker als Haß war die Unantastbarkeit. Und Haß vernichtet, Reinheit aber versöhnt.

*) Diese Erzählung bedarf zu ihrem Verständnis wie zu ihrer richtigen Wertung der Fähigkeit des Lesers, sich in die Zeit des strengen Wachstums zurückzusetzen. Unter der Überreizung der Nerven und den daraus sich ergebenden seelischen Erschütterungen leidet jedes Kind; je mehr Phantasie es besitzt, desto mehr. So kann die Darstellung des Dichters für Eltern eine Brücke des Verstehens zum Innenleben der Kinder schlagen.